

Intelligenz- und Wochenblatt

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allergnädigster Concession.

N^o 8.

Sonnabends, den 20. Februar.

1847.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuszeile oder deren Raum aufgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

Oeffentlicher Aufruf.

Die Folien, aus denen das Grund- und Hypothekenbuch

des Dorfes Seifersbach

bestehen soll, sind nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 6. November 1843 zur Einschreibung, in das Grund- und Hypothekenbuch vorbereitet und liegt der Entwurf desselben für Alle, die daran ein Interesse haben, zur Einsicht an hiesiger Königlich Amtsstelle bereit.

Indem Solches hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird, werden Alle, welche gegen den Inhalt dieses Grund- und Hypothekenbuchs, wegen ihnen an Grundstücken des Dorfes Seifersbach zustehender dinglicher Rechte, etwas einzuwenden haben sollten, hiermit aufgefordert, diese Einwendungen binnen einer Frist von sechs Monaten und spätestens bis

zum Vierzehnten Juli 1847

bei der unterzeichneten Grund- und Hypothekenbehörde anzuzeigen, unter der Verwarnung, daß sie außerdem solcher Einwendungen dergestalt verlustig gehen werden, daß denselben gegen dritte Besitzer und andere Realberechtigten, welche als solche in das Grund- und Hypothekenbuch werden eingetragen werden, keinerlei Wirkung beizulegen ist.

Frankenberg, den 22. Decbr. 1846.

Königliches Justizamt Frankenberg mit Sachsenburg.
Gensel.

E. Eiser.

Bekanntmachung.

Die Herren Ausschusspersonen, wie auch sämtliche Meister der Weber-Innung, werden hiermit ersucht, zu dem Quartal Reminiscere, welches zum Montag, den 1. März stattfinden soll, um zwei Uhr Nachmittags, in dem Innungslocale sich gültigst einzufinden, um die Innungsverhandlungen zu vernehmen. Sollte nun von den Betheiligten der Weber-Innung Einer oder der Andere ein Anbringen haben; so werden Selbige ersucht, es zuvor bei den unterzeichneten Innungsbeamten zur Anmeldung zu bringen.

Frankenberg, den 16. Februar 1847.

Carl Friedrich Schmidt.

Christian Friedrich Vogelst.

Ueber Armenversorgung.

Von M. Ferdinand Körner, P.

Wenn ich unter Armenpflege, der ich schon seit Jahren meine Aufmerksamkeit gewidmet habe, in der bedrängten Gegenwart abermals nachdenke, kann ich mir mancherlei Bedenken nicht verbergen. Es ist das ein Gegenstand von entschiedener Wichtigkeit, selbst von größerer Wichtigkeit, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte. Das Heil von Hunderten hängt damit zusammen. Ja, es will mich bedünken, als ob die Zukunft unsrer Stadt im Allgemeinen mir in einer freundlicheren oder trüberen Gestalt sich darstellte, je nachdem von uns vollständig oder auf unzureichende Weise, nach den Grundsätzen wahrer Humanität oder nur nothdürftig und weil wir müssen, dem vorhandenen und dem drohenden Uebel entgegengetreten wird.

Ich erlaube mir meine Gedanken freimüthig auszusprechen, ausschließlich die Sache im Auge, ohne im Entferntesten einer Person auch nur einen leisen Vorwurf über irgend einen Zweig der Verwaltung machen zu wollen, vielmehr allein von tiefem Mitleid mit dem Schicksal derer geleitet, die in der traurigen Lage sind, fremder Hilfe zu bedürfen, und von dem Wunsche befeelt, zur Verbesserung ihrer Lage mitzuwirken. Uebrigens bescheide ich mich, nichts Neues zu sagen. Man wird im Wesentlichen dasjenige wiederfinden, was die vaterländische Gesetzgebung in der Armenordnung von 1840 enthält.

Wir geben jährlich circa Dritthalbtausend Thaler regelmäßige Beiträge zur Armenkasse, einige Zustüsse zur Armenversorgung aus Legaten u. s. w. eingeschlossen; was die Privatwohlthätigkeit außerdem freiwillig oder vielfältig darum angegangen thut, läßt sich gar nicht berechnen. Mit all diesen Gaben aber wird entweder durchaus niemals oder höchstens nur in sehr seltenen Fällen gründlich geholfen. Unsrer Beiträge verschwinden wie ein Stein, den man in die Meeres-tiefe wirft, während sie doch ein Grundstein werden könnten, auf welchem ein Gebäude neuen Glücks für Hunderte von unglücklichen Menschen sich erhebt. Diese nicht abzuleugnende Thatsache erweckt folgende Betrachtungen.

Man darf sich nicht damit begnügen, nur immer zu geben, ja, oft ist das bloße Geben selbst verderblich; moralisch muß auf die Armen eingewirkt werden. Sie müssen zur Selbstthätigkeit gewöhnt, sie müssen ihrer Apathie, ihrem Stumpfsinne entrisen, sie müssen wieder zu dem Ehrgefühl, das sich nicht auf andere, sondern auf sich selbst bezieht, emporgehoben, sie müssen mit der Ahnung, daß es mit ihnen wieder

besser werden könne, und mit der Sehnsucht, daß es mit ihnen wieder besser werden möge, und mit dem Wunsche, aus allen Kräften selbst dazu beizutragen, erfüllt werden. Sie müssen mit neuer Hoffnung, mit neuem Muth und mit neuem Gottvertrauen in die Zukunft blicken lernen. Wird sich dieß bewerkstelligen lassen?

Man fasse die, die bereits notorisch arm sind, sodann deren Kinder, und endlich diejenigen in's Auge, die auf dem Punkte stehen, notorisch arm zu werden.

Als oberstes Princip gelte die Regel:

Kein Arbeitsfähiger werde anders als durch Arbeit unterstützt, jeder arbeitsunfähige Arme aber werde nicht nur nothdürftig, sondern vollständig, so viel als möglich mit Naturalien, so wenig als möglich mit Geld unterstützt;

die Jugend halte man vom Betteln zurück und beschäftige sie nützlich;

die am Rande des Abgrunds Stehenden rette man, ehe sie vollends hinabstürzen.

Um dieß Alles zu erreichen, mögen zunächst edle, menschenfreundliche und mit den Verhältnissen vertraute Männer zu einem Vereine zusammentreten, der die Leitung der ganzen hochwichtigen Angelegenheit in seine Hand nimmt; wobei vorausgesetzt wird, daß die hochverehrten Herren, welche gegenwärtig die Armenversorgung leiten, vermöge ihrer Stellung unter den städtischen Behörden, wie vermöge ihrer Erfahrung und ihrer genauen Sachkenntniß, die Seele des Vereins bilden, daß überhaupt die städtischen Behörden der Armenversorgung wie bisher ihre vorzügliche Sorgfalt zuwenden werden.

Der Armenverein entwerfe sich vor Allem einen Plan, ein Haushaltsgesetz, ein System von Regeln, die er bei seinem Wirken beobachten will, und an deren Spitze jener oberste maßgebende Grundsatz steht.

Es kann mir nicht beikommen, alsbald einen Grundriß dieser Regeln vorläufig aufstellen, einen Prospect jenes Planes vorlegen zu wollen. Das erfordert noch manche sorgsame Erwägung und ganz besonders das Zusammenwirken einer Mehrzahl von intelligenten und wohlgestimmten Männern. Aber einige Ideen mögen hier einen Platz finden, welche mir als beherzigenswerth erscheinen.

In den Plan wird die Anstellung eines Mannes verwebt werden müssen, dem der Armenverein das Geschäft anvertrauen kann, unter seiner Oberaufsicht die wirkliche Armenversorgung, d. h. die Versorgung der Arbeitsfähigen mit Arbeit, der Arbeitsunfähigen

mit...
ein Ma...
Einsicht...
men, ge...
mit fau...
in der...
geschäfte...
Kraft de...
ganz in...
baare B...
in gewis...
Der...
feinen re...
Bälle de...
Armenve...
ten Ma...
Bereins...
Den...
sende A...
werden...
flechtere...
Werg g...
cirt, wa...
meinscha...
ein Arb...
an Logi...
es künft...
so dürft...
Sinterge...
sorgung...
Gleid...
stunden...
durch de...
Es g...
welche...
aber sic...
Wechsel...
entweder...
dienst o...
Familien...
rathen...
was sic...
Was...
ist, wir...
dem Ar...
ist das...
geffen...
schlechter...
Schuld...
Sämu...
mögen...
und wa...

mit ausreichendem Unterhalt zu dirigiren. Es sei ein Mann voll Liebe und voll Mitleids, wie voller Einsicht und voller Eifer, seinen Pflichten nachzukommen, gewandt, unverdrossen, gewissenhaft, ausgerüstet mit kaufmännischen Kenntnissen wie mit Kenntnissen in der Fabrikation, frei von allen und jeden Nebengeschäften. Er muß seine ganze Zeit und seine ganze Kraft dem übernommenen Amte widmen, das sie auch ganz in Anspruch nehmen wird. Dafür hat er seine baare Besoldung zu empfangen, die auch vielleicht mit in gewissen Prozenten bestehen könnte.

Der Armenverein erwägt jeden einzelnen Fall in seinen regelmäßigen Sitzungen; für besonders dringende Fälle beauftragt er jemand aus seiner Mitte. Der Armencommissar — so wollen wir den vorgeschilderten Mann tituliren — vollzieht die Beschlüsse des Vereins zum Besten der Armen.

Den Arbeitsfähigen theilt er die für sie passende Arbeit zu. In gemietheten großen Zimmern werden Cigarren, Bündelholzchen, Haarsohlen, Strohflechtereien gemacht, oder es wird dabei Flach und Berg gesponnen, gewebt, gestrickt, kurz Alles fabricirt, was ein Jeder vermag. Zugleich dienen die gemeinschaftlichen Arbeitszimmer, die bis auf Weiteres ein Arbeitshaus ersetzen, den Armen wie der Stadt an Logis und Holz Ersparnisse zu erzielen. Käme es künftig einmal zur Erbauung einer Bürgerschule: so dürfte das alte Amtshaus mit seinen Vorder- und Hintergebäuden ein sehr passendes Local für die Versorgung unsrer Armen darbieten.

Gleicherweise werden die Kinder nach den Schulstunden ihren Kräften angemessen beschäftigt, und dadurch dem Bettelgehen entwöhnt.

Es giebt unter uns sehr viele ältere Webermeister, welche nur in ihrem gewohnten Gleise fortarbeiten, aber sich in die neuen Erfindungen, in den öfteren Wechsel der Fabrikation nicht finden können, daher entweder einen immer mehr sich verringern den Verdienst oder gar keinen mehr haben, und sammt ihren Familien je länger je tiefer in Noth und Elend gerathen müssen. Diese lasse man weiße Kattune und was sie sonst verstehen, verfertigen.

Was von allen drei Classen angefertigt worden ist, wird an den Armencommissar abgeliefert, und jedem Arbeiter sofort sein Lohn ausgezahlt. Im Lohn ist das Almosen für die arbeitsfähigen Armen inbegriffen. Daß der Trägersich bei dieser Einrichtung schlechter befinden wird als der Fleißige, ist seine Schuld.

Sämmtliche Waaren, so verschiedener Art sie sein mögen, werden von dem Armencommissar vertrieben; und was daran gewonnen wird, geht der Kasse zu

Gute, was daran verloren wird, geht der Kasse verloren. Gewiß wird jedermann gern seinen Bedarf von der Armenanstalt beziehen, und namentlich steht zu hoffen, daß die hiesigen Herren Kattunfabrikanten die weißen Waaren antaufen werden.

Nächst dem vertheilt der Armencommissar — Alles unter Oberaufsicht des Armenvereins — an die Greise und an die Kranken unter den Armen, d. h. an die Arbeitsunfähigen, Arznei, Bekleidung, Speise und was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, möglichst in natura, aus dem zureichenden Grunde, damit sie nichts als was sie wirklich brauchen, dieses aber in hinlänglicher Quantität und besserer Qualität erhalten.

Eine Kleinkinderbewahranstalt gehöre, wie die erwähnte Beschäftigungsanstalt für Schulkinder außerhalb der Schulstunden, zu den Sorgen des Armenvereins. Ein Bureau zum Nachweis von Arbeit und Arbeitern für jeden, welcher deren bedarf, würde sich von selbst mit der Armenpflege verknüpfen.

Wie die Sparkasse hoffentlich dazu beitragen wird, den Wohlstand in den Kreisen der Handwerker allgemein zu erhöhen, zumal wenn dieselben nicht so gar zeitig mehr an das Heirathen denken, sondern sich vornehmen, zuvor etwas zusammenzusparen, und ihre Wahl vorzugsweise auf Solche lenken, die sich gleichfalls etwas erspart haben: so greife man denen, die unverschuldet zu sinken beginnen, rechtzeitig unter die Arme, und der Armenverein richte daher sein Augenmerk auf die Gründung einer mit der Sparkasse leicht zu verbindenden Leihanstalt.

Du taucht die große, inhaltsschwere, gewichtige Frage auf: woher aber die Mittel zu dem Alleenehmen?

Zuerst haben wir die dritthalbtausend Thaler, welche jetzt als die jährliche Einnahme der Armenkasse zur Berechnung kommen. Denn wir gehen von der Annahme einer totalen Umgestaltung unsers Armenwesens aus, welche eine Veranschlagung aller zu dem Zwecke der Armenpflege vorhandenen Geldmittel zulässig macht. Auch muß bemerkt werden, daß nach meinem Entwurfe den Wohlhabenderen für jetzt durchaus nichts erspart werden soll.

Im Gegentheil wird zweitens darauf gerechnet, daß sich dieselben freiwillig zu einem erhöhten Beitrage verstehen, oder bei einer jährlich zu wiederholenden Subscription auf solche Beiträge sich gern betheiligen werden. Sie werden es, hoffen wir, aus Menschenliebe und — weil sie dabei nichts verlieren, sondern nur gewinnen. Bei dem Plane nämlich, der bei allen diesen Vorschlägen vorschwebt, wird angenommen,

daß alles unmittelbare Geben an die Armen aufhört. Weder Geld noch Lebensmittel aller Art, noch Kleidung und Schuhwerk dürfen den Armen selbst eingehändigt werden. So hart dies klingt, so empfiehlt sich doch diese Maßregel, welche übrigens auch anderwärts, z. B. in Annaberg, angewendet wird, man möge die Geber oder die Empfänger berücksichtigen. Bleibt es, wie es bisher gewesen: so bekommen stets die Bescheidensten, die still Leidenden, die, denen das Herz bei dem Ansprechen am schwersten ist, das Wenigste; das Meiste tragen nicht allemal die Aermsten, sondern die Zudringlichsten, die am besten zu reden, und ihre wahre oder angebliche Noth am kläglichsten zu schildern und am offensten zur Schau zu stellen vermögen, zusammen. Daß es so bleibe, ist weder für die Geber, die oftmals sich hintergangen sehen, noch für den Empfänger gut, von denen sich oftmals gerade die Bedürftigsten übergangen sehen und verschlosseneren Herzen finden. Jede freiwillige Gabe, jedes Brod, jedes alte Kleid empfangen der Armenverein, und theile durch seinen Armencommissar und dessen Gehülfen (dessen Frau) nach bestem Wissen und Gewissen das Empfangene aus.

Die dritte Revenue bilden die Erträgnisse des Handels mit den mannichfaltigen Producten, welche der neuaufblühende Fleiß der Armen liefert. Sollte die Bilanz auch ungünstig sein; und die Ausgabe für die Anfertigung die Einnahme von dem Verkaufe um einige Hundert übersteigen: so bedenke man, daß unser Verlust sich jährlich jetzt auf Dritthalbtausend beläuft. Der Verlust ist eben die Unterstützung.

Viertens endlich ist mit Bestimmtheit zu glauben, daß sämtliche umliegende Dorfschaften bereit sein werden, unter einer Bedingung einen ansehnlichen jährlichen Beitrag zu unsrem städtischen Armenwesen zu geben. Diese Bedingung ist keine andere als die, daß sie ganz und unbedingt befreit werden von den fortlaufenden, täglichen Contributionen, die sie den kleinen und großen Executoren verabreichen müssen, welche ihnen die Stadt unaufhörlich zusendet. Sicherem Vernehmen nach stehen bereits mehrere der benachbarten Dörfer im Begriff, sich über die Stadt zu beschweren, daß sie ihnen in so höchst bedeutendem Maße zumuthe, neben den eigenen auch noch die fremden Armen zu erhalten, da doch das Gesetz besagt, jeder Ort sei für die Seinigen verbindlich. Man würde sie nicht unbillig finden, wenn man unter Anwendung der nöthigen, beharrlichen Energie ihnen jene Last abnähme.

Was wird sich nun mit diesen Mitteln allen erreichen lassen? Ich meine, eben das, was oben angebeutet ward: eine allmähliche Verbesserung des mo-

ralischen wie des physischen Zustandes unsrer Armen, ja selbst, in Folge davon, eine allmähliche Verringerung der von den Wohlhabenden jetzt aufzubringenden Opfer.

Das Bettelgehen wird aufhören, muß aufhören, wenn jeder, der dann noch Betteln gehen wollte, ohne Ausnahme ab- und an den Armenverein gewiesen, bei den zweiten Versuche aber polizeilich bestraft würde. Sogar die nicht Arbeit suchenden, sondern nur umherstreichenden Handwerksburschen würden unsre Stadt vermeiden, wenn sie die hier waltende, weise Strenge erführen.

Mit dem Betteln würde die daraus entsprungene Demoralisation der Armen sich vermindern. Jetzt machen wir häufig die Erfahrung, daß sie sich bei dem Betteln, d. h. bei dem müßiggängerischen Leben auf Kosten anderer, wohl befinden und es nicht aufgeben mögen, wenn sie auch könnten. Es ist mir vielfach gesagt worden, daß man in der Stadt und namentlich auf dem Lande Arbeit und einen entsprechenden Lohn der Arbeit angeboten habe; allein — man hat sich von einem so widerwärtigen Orte so schnell als möglich entfernt. Ja, man hat es einträglicher gefunden, zu Betteln als zu arbeiten, und — dabei ein Schwein schlachten können, das an Größe und Fett sich ausgezeichnet hat. Bei der vorgeschlagenen Einrichtung hebt sich von selbst solches müßige Umherschweifen der Erwachsenen und der Kinder auf, welche Letztere jetzt in ihrer frühen Jugend schon den Keim zu ihrer sittlichen Verderbnis ihrer späteren Jahre legen, und neben Zudringlichkeit und Unverschämtheit zeitig genug vagabondiren und jede Gelegenheit zu Diebereien benutzen lernen.

Nöthigt man die Armen zur Arbeit, und giebt man ihnen dafür einen angemessenen Lohn: so werden sie nach und nach neue Lust zu nützlicher Thätigkeit gewinnen, und das zurückgekehrte Ehrgefühl wird sie wieder dahin führen, daß sie mit Freuden sich von ihrer Hände Arbeit nähren, und daß es zur Glückseligkeit ihres Lebens gehört, unabhängig von der Milde anderer nur im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod zu essen. Jetzt mag wohl auch so mancher Arme nur mit innerem Widerstreben und mit Thränen an das traurige Geschäft des Bettelns gehen, weil er durch die äußerste Noth in Ermangelung jedes anderen Auswegs sich dazu gezwungen sieht. Nach der Einführung des neuen Systems wird der geöffnete andere Ausweg, die Möglichkeit, sich das Brod durch Arbeit zu verdienen, gerade von diesen mit dem innigsten Danke gegen Gott begrüßt und betreten werden.

Neues Vertrauen zu sich selbst und neues Vertrauen

zu Gott erblickte...
 zung in...
 den we...
 von Ja...
 Hülfsm...
 für sie...
 — einer...
 genwart...
 fortfähre...
 den für...
 Nöthwe...
 Beiträg...
 Sollte...
 widerlau...
 Wert m...
 Hoffnun...
 Ausprü...
 der Brü...
 tract (...
 „Liebe...
 die Ver...
 denen r...
 ringsten...
 seinem...
 Und mö...
 Beförder...
 sie lesen...
 Theilnah...
 Armen...
 innern...
 tet!“

Die

Der...
 so erzähl...
 zung, u...
 then. C...
 in Stett...
 traute m...
 verständi...
 Der n...
 sogleich...
 die Sun...
 sollte...
 Die b...
 besuche,

zu Gott wird in ihre Herzen einen lang nicht mehr erblickten aber desto erquickenderen Strahl von Hoffnung werfen, und die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Denn ihre traurige Lage bessert sich, von Jahr zu Jahr wird die Noth geringer, weil die Hülfsmittel der Familien größer werden, und es bricht für sie die Morgenröthe einer freundlicheren Zukunft an — einer Zukunft, wo zugleich die Befürchtung der Gegenwart, daß bei den bestehenden Verhältnissen der fortschreitenden Verarmung nicht werde gesteuert werden können, mehr und mehr verschwindet, und die Nothwendigkeit der Armenunterstützung sammt den Beiträgen dazu, sich vermindern wird.

Sollte diese Ansicht der Dinge der Wahrheit zuwiderlaufend, dieser Vorschlag unausführbar, dieses Werk mit zu großen Schwierigkeiten verbunden, diese Hoffnung chimärisch sein? Erinnern wir uns an die Aussprüche der Weisesten und Erfahrensten, welche für der Brüder Wohl gedacht und gewirkt haben: „Eintracht (Vereinigung der Kräfte) macht stark.“ — „Liebe überwindet Alles!“ Erinnern wir uns an die Verheißung, daß der Segen des Allmächtigen auf denen ruhen werde, welche „Einem unter diesen Geringsten in des Erbärs Namen,“ d. i. geleitet von seinem Geiste, „nur einen Becher Wassers reichen.“ Und mögen sich sowohl die hochgeachteten städtischen Behörden als die werthgeschätzten Mitbürger, indem sie lesen, was aus ernstem Nachdenken und aus reger Theilnahme an dem beklagenswerthen Geschick unsrer Armen hervorgegangen ist, endlich an das Wort erinnern: „Prüfet Alles und das Gute behaltet!“

Die Commission des Stadtrathes, oder:

Klug muß man's anfangen.

Der Stadtrath einer gewissen fernen Stadt — so erzählen die „Fliegenden Blätter“ — hielt Sitzung, um über die theuren Brodpreise zu beraten. Er beschloß, um den Mangel zu steuern, in Stettin Früchte einkaufen zu lassen, und beauftragte mit diesem Auftrage drei sogenannte Sachverständige.

Der weiße Beschluß des löbl. Stadtrathes ward sogleich auch in die Zeitungen eingerückt, eben so die Summe, für welche Frucht gekauft werden sollte.

Die drei Cominitirten machten ihre Abschiedsbesuche, versprachen Allen wohlfeileres Brod, nah-

men Abschied von Weib und Kind — und reisten endlich ab.

Gespräch im Eisenbahnwagen:

„Hören Sie, wo reisen Sie denn hin? — Wollen Sie auch mit nach Stettin? mer sein de Commission von unsern Stadtrath, mer sollen Korn dorten einkoofen, weil's bei uns so seher deuer is Alles. Ne, es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! jaa —“

Ankunft in Magdeburg.

„Hören Sie, Herr Wärth, besorgen Sie uns en gudes Middag-Essen, — wenig un gud, — was Feins, — wissen Sie, — un en bischen reichlich! — Mer sein die Commission von unserm Stadtrath, mer sollen nach Stettin reesen, weil's bei uns so seher deuer is Alles. Ne, es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! jaa —“

Ankunft im Hôtel de Brandenbourg in Berlin.

„Hören Sie, Herr Wärth, besorgen Sie uns einige artige Zimmerchen mit en bischen Raum, denn sehen Sie, mer müssen anständig logiren de paar Dage, wo mer hier ausruhen wern; mer sein de Commission von unsern Stadtrath, mer sollen nach Stettin reesen un Früchte koofen, weil's bei uns so seher deuer is Alles. Ne, — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! jaa —“

Ankunft in Stettin.

„Hören Sie, Herr Werd, geben Sie uns en baar hibsche Zimmer met en Salong, mer bleiben mehrere Dage hier, mer haben Geschäfte dahier, sehen Sie, mer sein de Commission von unsern Stadtrath, mer sollen dahier Früchte koofen, weil's bei uns so seher deuer is Alles. Ne, — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt! Jaa —“

Der Wirth: „Ah, freut mich recht sehr, daß Sie mir die Ehre schenken, — ich habe von Ihnen und Ihrem ehrenvollen Auftrage schon vor acht Tagen in der Zeitung zu lesen das Vergnügen gehabt.“

Den ersten Tag sehen sie sich in Stettin um, zeigen ihre Creditbriefe vor und fragen, ob sie das Geld gleich haben können: „denn sehn Sie, mer sein de Commission von unsern Stadtrath, mer sollen dahier Früchte koofen, weil's bei uns so seher deuer is Alles. Ne, — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt. Jaa —“

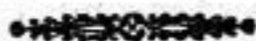
Am zweiten Tage lassen sie einen Makler in ihren „Salong“ kommen, um ihm wegen der Kornankäufe Auftrag zu geben: „denn sehen Sie, mer sein de Commission von unsern Stadtrath,

wer sollen dahier Früchte kaufen, weiß bei uns so sehr deuer is Alles. — Ne, — es is erschrecklich, wenn mer dran denkt. Jaa — —“

Der Müller versichert, es sei sehr schade, daß sie ihm nicht zwei Tage früher Auftrag gegeben, jetzt sei in Folge des Lärms über Ankäufe, welche geschehen sollten, die Frucht um 20 pCt. aufgeschlagen. —

Die Herren erschrecken über diese Nachricht. — Sie bleiben zwei Tage in ihrem „Salong“ beisammen und rechnen endlich heraus, daß hier die Frucht theurer sei, als bei ihnen zu Hause auf dem Markte, weshalb sie beschließen, wieder zu Hause zu reisen.

Sie erstatten dort Bericht vor dem versammelten Rathe, bekommen Ersas ihrer „kleinen“ Diäten und es wird ihnen der Dank der Stadt votirt für die Umsicht, Aufopferung und den Eifer, mit welchem sie sich ihres Auftrags entledigt haben.



B u n t e s.

Eine merkwürdige Verhaftung hat dieser Tage, in Folge der Geständnisse einer ziemlich eleganten Gaunergesellschaft, in Berlin stattgefunden. Sie betraf einen Schuhmacher, welcher sich damit beschäftigt hatte, gewiß nicht ohne Eigennuz, den Dieben Papiergeld in die Sohlen einzunähen. Bei Gelegenheit der versuchten Bestechung eines Gefangenwärters ist diese noble Kundschaft ans Tageslicht gekommen.

Ein Jäger, der seiner Geliebten gerne einen Hasen schießen wollte, hatte das Unglück, daß ihm die Thiere immer zu schnell waren. Trostlos ging er heim; da bemerkte er in einem Bauernhose einen Burschen, der einen eingefangenen jungen Hasen fütterte. „Ist Euch das Thier feil?“ fragte er. — „Ja, wenn Ihr es gut bezahlt.“ Der Handel wurde geschlossen; allein der Jäger, der seiner Braut das Wild nicht lebendig, sondern todt überbringen wollte, hielt Standrecht und verurtheilte den Hasen zum Tode. Lampe wurde mit seinem Stricke an einen Baum gebunden. Der Jäger trat fünf Schritte zurück und gab Feuer. Aber wunderbar! er traf nicht den Hasen, sondern zerriß den Strick. Lampe aber lief nach dem Knall in's Weite, und verblüfft sah ihm der Jäger nach.

Warum gleicht die Sonne einem Nachtschwärmer? Weil sie Nacht in Tag verwandelt.

Die Sächsische Dorfzeitung berichtet folgenden sehr merkwürdigen Betrug: Zu einem Dresdener Meubleur, welcher sich mit Ausleihen von Silbergeschirr zc. beschäftigt und sich erst kürzlich zu diesem Zwecke im Anzeiger empfahl, kam am 5. Febr. ein Bedienter mit einem Briefe des Kammerherrn v. **, worin dieser sich eine Anzahl von Messern, Gabeln, Tellern und anderem silbernen Tafelgeschirr ausbat, da er selbiges zu dem von ihm an demselben Tage zu gebenden Souper bedürfe. Als der Bediente die verlangten Gegenstände vorlesen hörte, ward er unwillig über die Bergeslichkeit seines Herrn, welcher trotz der speciellen Aufzeichnung doch die Suppenkelle vergessen habe, die man heute ebenfalls brauchen werde. Der Meubleur, nichts Böses ahnend, packt die verlangten Gegenstände zusammen, legt auch die von dem aufmerksamen Bedienten vermiste Suppenkelle dazu, und verspricht, die Silberwaaren, der im Briefe enthaltenen Weisung gemäß, den Sonnabend wieder abzuholen. Als er nun an diesem Tage vor dem Kammerherrn v. ** erschien, erfuhr er zu seinem nicht geringen Schreck, daß dieser weder Tags vorher ein Souper gegeben, noch überhaupt Silbergeschirr von ihm geliehen habe. Der Meubleur hatte deshalb nichts Eiligeres zu thun, als seinen Verlust, welcher sich über 300 Thlr. belief, der Polizeibehörde anzuzeigen. Diese stellte sofort die nöthigen Nachforschungen an, und es ergab sich, daß ein gewisser H., welcher früher als preussischer Offizier gedient, später aber als Lohnkellner und Vivreejäger hier servirte, sich nebst einem gewissen Kellner Pl. die nöthige Reiselegitimation nach Teplitz, Prag und Wien verschafft und diese Reise bereits Sonnabends früh angetreten habe. Man suchte in der zeitlichen Wohnung des H. nach einer Handschrift desselben, fand selbige auch, und eine Vergleichung mit dem angeblichen Briefe des Kammerherrn v. ** ließ keinen Zweifel darüber, daß ihn H. geschrieben habe. Dem Meubleur lag natürlich viel daran, sein Silber wieder zu erlangen, und auf seinen Wunsch reiste am Sonntage Mittag der Polizeiwachtmeister Henke den beiden Betrügern nach. Selbige waren bis Pirna mit dem Botenwagen gefahren und hatten den Weg bis Peterswalde zu Fuß fortgesetzt. Der Wachtmeister benutzte eine von Pirna zurückgehende Extrapost und eilte, um die Betrüger einzuholen. Als er Abends nach Peterswalde kam, erfuhr er, daß die Gesuchten im Gasthose zum Ros verkehrt hätten, daß indes deur. H. wegen mangelnden

Bisa's
tel wor
dem er
Zeche i
der Po
demnac
bereits
Nachde
wesende
welche
Wirths
lohnung
selben
Der selb
gebrach
nur der
sondern
nosse da
für 40
nete zw
den Ka
gemacht
das Si
ten, sch
Hausfu
in seine
da fand
des Sch
zur sche
ganzen
ter einn
da der
wo er f
erpacht
entwend
Freitage
den im
aber nid
unterdess
gelaugt
genomm
ladenen
Der Po
nöthigen
bach erle
mit Pl.
Die Unt
des hieß
lenden
Begleitu
Garten
den.)

Wisa's des Gesandten die Weiterreise nicht gestattet worden, Pl. aber mit einem Gastwirth, bei dem er ebenfalls mit H. eingekohrt, wegen der Beche in Streit gerathen und darüber die Abfahrt der Post nach Teplitz verjäumt habe. Pl. müsse demnach noch in Peterswalde sein, während H. bereits die Rückreise nach Dresden angetreten habe. Nachdem dem zufällig im Gasthose zum Ros anwesenden Ortsrichter und mehren andern Personen, welche den Pl. bei seinem Aufenthalte in der Wirthsstube kennen gelernt hatten, eine gute Belohnung geboten worden war, machten sich dieselben trotz des Unwetters auf, um Pl. zu suchen. Derselbe wurde auch noch denselben Abend eingebraut und gestand nach einigem Läugnen nicht nur den im Vereine mit H. verübten Betrug, sondern fügte auch hinzu, daß er und sein Geselle das Silber an den Gastwirth H. im Rosse für 40 Thlr. verkauft hätten. Der Wirth läugnete zwar auf Befragen beharrlich und verneinte den Kauf fortwährend; als ihm aber bemerklich gemacht wurde, daß die beiden Betrüger vielleicht das Silber in seinem Hause versteckt haben könnten, schien er sich in die Nothwendigkeiten einer Haussuchung zu fügen, und man untersuchte nun in seiner Begleitung die Räume des Gasthofs; da fand man denn auf dem Boden in der Nähe des Schornsteins unter einer aufgerissenen Diele, zur scheinbaren Ueberraschung des Wirths, den ganzen Silbervorrath, welcher wahrscheinlich später einmal nach Dresden zurückgewandert wäre, da der Wirth von Ostern an in hiesiger Stadt, wo er früher Hausknecht gewesen, einen Gasthof erpachtet hat. Nur zwei Messer fehlten an dem entwendeten Gute, da die beiden Betrüger am Freitage ihre Beute im großen Garten bei Dresden im Schnee vergraben, bei der eiligen Abreise aber nicht Alles auffinden konnten. H. war unterdessen den Sonntag in Dresden wieder angelangt und von der Polizei wieder in Empfang genommen worden, obgleich er sich mit zwei geladenen Zerzerolen gegen die Arretur wehrte. Der Polizeiwachtmeister Henke hatte noch die nöthigen Förmlichkeiten vor dem Gerichte zu Schönbach erledigt und kehrte schon den Montag Abend mit Pl. und dem Silber nach Dresden zurück. Die Untersuchung ist bei der Criminalabtheilung des hiesigen Stadtgerichts im Gange. (Die fehlenden Messer sind am 9. d. M. durch den in Begleitung eines Polizeidieners in den großen Garten gesandten Inculpanten aufgefunden worden.) — Ein ähnlicher Beleg, daß in solchen

Fällen die persönliche Sendung tüchtiger Polizeibeamten meistens erfolgreicher ist, als der gewöhnliche schriftliche Geschäftsweg, geht aus Folgendem hervor. In Braunschweig wurde vor längerer Zeit eine Militärkasse erbrochen und mehre Tausend Thaler beraubt; auch war dem Kassenbeamten bei dieser Gelegenheit eine in der Expedition zurückgelassene goldene Uhr gestohlen worden, die ihm als ein altes Erbstück besonders theuer war. Der Thäter des verübten Raubes war lange nicht zu entdecken; endlich wurde ein Maurergeselle, bei welchem man eine goldene Uhr gesehen haben wollte, als verdächtig eingezogen. Dieser läugnete zwar hartnäckig den Kassendiebstahl, gestand aber zu, eine goldene Uhr vergraben zu haben. Man suchte nach und fand eine moderne goldene Cylinderuhr, aber nicht die gestohlene. Da ein weiterer Verdacht wegen des Kassendiebstahls gegen den Maurer nicht zu begründen war, so mußte Alles daran liegen, zu erforschen, wo die Uhr herkam. Der Inhaftirte war auch in Dresden gewesen, und ein Braunschweiger Polizeioffiziant kam deshalb kürzlich hierher, um die hiesige Polizei zu weiteren Erörterungen zu veranlassen. Diese wurden auch sofort angestellt; man ermittelte recht bald den Uhrmacher, welcher die gestohlene Uhr gegen die Cylinderuhr eingetauscht, und schon am andern Tage reiste der Beamte mit der Uhr des Cassirers nach Braunschweig zurück, wo nun der Inhaftirte seines Verbrechens überführt werden konnte.

Avertissements.

Zeitmarginalien.

(Eingefendet und aufgenommen in N^o 7. dieses Blattes.

Auf die Frage: „Wie vereinigt Ihr es mit Eurer Christenpflicht, daß, obwohl umgeben von Massen Nothleidender, Ihr doch Tausende unter Euch aufbringt, um — Missionaire ausbilden zu lassen?“ — diene zur Antwort: Weil sich noch Tausende an das Wort ihres Herrn und Heilandes gebunden achten: „Geht hin und prediget das Evangelium aller Creatur,“ eben sowohl wie an dieses: „Wohlthaten und mitthaten vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“

Ich kann aber für meinen Groschen oder Thaler einen Verkündiger des Evangeliums oder Missionar nicht aussenden, nur mit vereinigten Kräften ist dies möglich. — Nothleidende erquicken, Almosen geben kann aber jeder für sich und thut

an Ende wohl daran, wenn er die Link? nicht wissen läßt, was die Rechte thut, nach Matth. 6; wird aber dabei sich enthalten, dem Nächsten es übel zu deuten, der etwa nach andern Motiven handelt; denn das gehört doch wohl auch zur Nächstenliebe.

Glück auf!

An die resp. Gewerken der Grube **Eleonore Erbstolln** zu Langenstriegis, welche in N^o 7. d. Bl. die Ihnen sehr interessant gewordene Frage gestellt haben: warum denn bei dem jüngst abgehaltenen Gewerkentag bei Verlesung der Namen der Gewerken etliche derselben, welche doch auch ihre Sessionscheine und Quittungen über bezahlte — „Gesellen-Verläge“, von der Zeit ihres Eintrittes bis Quartal Lucia 1846, gleich Anderen vorzeigen könnten, gar nicht auf der Liste zu finden gewesen wären, wodurch dieselben sich beschämt und gleichsam mit dem Vorwurf: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an,“ hätten betroffen fühlen müssen? (? — ? — ?) Die geehrten Gewerken bitten deshalb um Aufschluß, damit nicht das jetzt obwaltende gute Zutrauen zu der Geschäftsführung bei der ganzen Gesellschaft schwankend werden möchte, damit dieser Umstand nicht gar als ein Betrug möchte angesehen werden. Da ich Unterzeichneter zeither Vertreter über Einnahme und Ausgabe des vorgenannten Erbstolln gewesen, gebe ich den geehrten Mitgliedern, welche sich als „Mehrere“ unterzeichnet, den Aufschluß, daß zwar zwei Gewerken in diesem Verzeichniß, welches die Umgestaltung der zeither bestandenen Verfassung dieser Grube betrifft, aus Versehen nicht mit aufgeführt worden, aber bis mit Quartal Lucia 1846 berechnet sind, nicht minder auch bei dem erwähnten Gewerkentag mit denselben zwei Gewerken sowohl von mir, als auch von dem anwesenden Herrn Schichtmeister Breithaupt wegen dieses Versehens gesprochen und ihnen das Nöthige bemerkt worden ist.

Deshalb ersuche ich alle geehrten Gewerken, welche Mißtrauen gegen mich hegen sollten, sich an das Königl. Bergamt zu Freiberg zu wenden. Ueberdies freue ich mich recht herzlich, daß sich „Mehrere Mitglieder“ bei der Gewerkschaft vorgenannter Grube befinden, welche darum besorgt

sind, daß das gute Zutrauen zu der Geschäftsführung bei der ganzen Gesellschaft nicht möchte schwankend werden, worüber sich gewiß jeder Gewerke, welcher nicht so ängstlich geforgt als „Mehrere,“ mit mir freuen wird.

Daß die öffentliche Anfrage von den „Mehreren“ aus religiösem Sinn geschehen ist, davon bin ich überzeugt, (denn die Bibel ist unser Religionsbuch, was die „Mehreren“ allerdings auch wissen müssen,) denn der Satz: „Freund, wie bist Du herein gekommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an?“ beweist es zur Genüge.

Sie geehrtesten „Mehrere,“ wie war es aber möglich, daß Sie so hellsehend sein konnten, um zu erspähen, daß Diejenigen, deren Namen aus dem Verzeichniß nicht genannt wurden, so beschämt sein mußten? — Ich bitte um Aufschluß, — so wie um Nennung Ihrer werthen Namen in diesem Blatt. Was mich anbelangt, habe ich nicht nöthig, mich zu schämen, sondern kann in dieser Hinsicht Allen ein frohes Glück auf! zursenden, (aber nicht zum Kurzweil.)

Ich werde mich auch in dieser Sache in öffentlichen Blättern nicht weiter legitimiren, sondern rufe allen meinen geehrten Gewerken nochmals ein frohes Glück auf!


Langenstriegis, den 17. Februar 1847.
Karl Gottlob Eichhorn,
Steiger vorgenannter Grube.

Anzeige. Vor ungefähr 8 Tagen ist bei mir ein Handkorb, mit einigen inliegenden Sachen, stehen geblieben. Die sich legitimirende Eigenthümerin erhält ihn gegen Erstattung der Insertionsgebühren zurück.

Nadler **Peuckert.**

Bekanntmachung.

Kommenden Donnerstag, als den 25. Februar, ist Fahrgelegenheit nach Chemnitz, beim **Bäckermeister Engelmann.**

 500 Rth — — — Bündelgeldor sind gegen genügende hypothekarische Sicherheit vom 1. April d. J. an auszuleihen durch den Fleischermeister **August Schmidt** hier.

Das morgende **Sonntagsbuden** erhalten M^{str.} **Eische** und M^{str.} **Rüdiger**.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von **E. G. Rosberg** in **Frankenberg.**

(Hierzu zwei Beilagen.)

Im
Es zu ent... werden merke... lichen... zu erst... Falles... nist der... tigung... folgt... gens a... Namen... ungswei... Ber...
Auf... Bekann... fentliche... Zwi...
Der... Veräuße... parcell... neben d... unterzei...
Vormitt... auszuwe... horig zu... dreimali... Amt... senbur...
Am... Beichtre...

Intelligenz- und Wochenblattes für Frankenberg ic.

Bekanntmachung.

Es ist neuerlich einigen Privatpersonen gelungen, die Verfettiger falscher Rassen-Anweisungen zu entdecken, so daß dieselben haben verhaftet und zur Untersuchung gezogen werden können. Wir werden dafür eine den Umständen angemessene Belohnung bewilligen, und bringen dieß mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß, daß wir auch fernerhin Jedem, der einen Verfettiger und wissentlichen Verbreiter falscher, zur Täuschung des Publikums geeigneter Rassen-Anweisungen dergestalt zuerst anzeigt, daß er zur Untersuchung gezogen und bestraft werden kann, nach Beschaffenheit des Falles eine Belohnung von Dreihundert bis Fünfhundert Thalern gewähren, und diese nach Bewandniß der Umstände, besonders wenn in Folge der Anzeige zugleich die Beschlagnahme der zur Verfettigung der falschen Rassen-Anweisungen benutzten Formen, Platten und sonstigen Geräthschaften erfolgt, noch angemessen erhöhen werden. Wer Anzeigen dieser Art zu machen hat, kann sich übrigens an jede Ortspolizei-Behörde wenden, und sich auch auf Verlangen der Verschweigung seines Namens versichert halten, insofern diesem Verlangen ohne nachtheilige Wirkung auf das Untersuchungsverfahren irgend zu willfahren ist.

Berlin, den 4. März 1846.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.

(gez.) Nothher. von Berger. Katan. Köhler. Knoblauch.

Auf Antrag des Präsidium der Königl. Preussischen Regierung zu Merseburg wird vorstehende Bekanntmachung der Königl. Preussischen Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Zwickau, den 5. Februar 1847.

Königl. Kreis-Direction.

C. C. Freiherr von Künzberg.

Water, S.

Freiwillige Versteigerung.

Der Anordnung des Königlichen Hohen Ministerii der Finanzen gemäß, soll die bei der früheren Veräußerung des Vorwerkes Dittersbach bei Frankenberg reservirte, dormalen noch disponible Feld-parcelle an 227 □ Ruthen unter den im Termin zu eröffnenden, auch im Amtshaus zu Frankenberg neben dem Anschlag aushängenden Bedingungen, in zwei Theilen meistbietend verkauft werden. Die unterzeichneten Commissarien fordern daher die Erstehungslustigen hiermit auf,

den 26. März d. J.

Vormittags vor 11 Uhr an Amtsstelle zu Frankenberg zu erscheinen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und gewärtig zu sein, daß mit denjenigen, die sich bis zu der bestimmten Stunde gehörig zum Bieten angeeignet haben, die Versteigerung begonnen, dabei aber demjenigen, der nach dreimaligem Ausruf das Meistgebot behält, die Parcelle zugeschlagen werden wird.

Amtshauptmannschaft Chemnitz und Justiz- und Rentamt Frankenberg mit Sachsenburg, am 4. Februar 1847.

Die Königlichen Commissarien.

Job. Fr. Brückner. Gensel. Otto Bach.

Frankenberger Kirchennachrichten.

hält Herr Diaconus Lic. M. Gilbert seine Abschiedspredigt. Die Kirchenmusik ist von Marschall. Nachmittags predigt Herr Cand. rev. min. Schilling hier.

Am Sonntage Invocavit früh 7 Uhr hält die Beichtrede Herr Pastor M. Körner. Vormittags

Geborene:

Johann Gottfried Rebhuhn, B. u. Schneid-
mstrs. h., S. — Robert Worms, B. u. Weber-
mstrs. h., L. — Johann Ernst Schramms, B.
u. Wbrmstrs. h., L. — Karl August Schuberts,
B. u. Wbrmstrs. h., L. — Karl Heinrich Stei-
gers, Häuslers und Maurers in Mühlbach, S. —
Friedrich August Richters, Erbrichters in Haus-
dorf, L. — Gotthelf Ferdinand Winklers, B. u.
Fleischhauermstrs. h., todgeb. Sohn.

Getraute:

Mstr. David Ferdinand Neubert, B. u. Weber
h., vid., mit Karoline Wilhelmine Giegling aus
Mühltrorf.

Gestorbene:

Igfr. Christiane Wilhelmine, Karl Gottfried
Eichlers, Gutbes. in Mühlbach, L., 22 J. 4 M.
5 L., an Lungensucht.

Desgleichen aus Sachsenburg.

Getrauet:

Herr Friedrich August Höppner, Rentier in
Frankenberg, mit Frau Christiane Wilhelmine Köh-
ler, geb. Dpelt.

Gestorben:

Gottlob Friedrich Richters, Einw. und Korb-
machers in Sachsenburg, L., 1 J. 5 Mon., am
Keuchhusten.

Fortsetzung
der

**Stadtverordneten-Verhandlungen
zu Frankenberg.**

3. Sitzung, am 16. Februar 1847.

Die Sitzung begann Nachmittags 3 Uhr, in
Gegenwart von 10 Mitgliedern des Collegiums.
Vorgetragen wurde:

I.

ein Communicat des Stadtrathes vom 4. Febr.,
durch welches dem Collegio eröffnet wurde, daß
Seiten des Stadtrathes aus den ihm vorgeschla-
genen sechs Bürgern die Herren

Eduard Schmidt,
Karl Gottlieb Frmscher,
und

Johann Gottlob Kunze
zu Sparkassen-Deputirten erwählt worden seien,
mithin außer Obigen die städtische Deputation noch
aus den Herren Rathsmitgliedern
Holdegel,

Behr und
Hauffe,

und den Herren Stadtverordneten
Friedrich Schiebler,
Lhum und
Wagner

bestehe. Das Collegium nahm davon die nöthige
Notiz, das Communicat aber ward zu den Ak-
ten gegeben.

2.

Protokoll des Stadtrathes vom 12. Februar, die
Anstellung eines Hülflehrers für den Hrn. Can-
tor Albrecht und die neu zu errichtende Schu-
lklasse betreffend.

Das Collegium konnte sich nicht entschließen,
von seiner desfalls schon früher ausgesprochenen
Meinung abzugehen, und legte seine Gründe zu
Protokoll nieder.

3.

Erklärung des Stadtrathes vom 2. Februar auf
die Erinnerung der Stadtverordneten, im Betreff
der vorjährigen Herabsetzung der Commun-Anla-
gen und Armentassenbeiträge des Herrn Gottlieb
Schiebler, und Reclamation des Herrn Köpfer-
meister Geißler und des Herrn Webermeister
Friedrich Esche, wegen Höhe ihrer Beitragspflich-
tigkeit zu denselben Abgaben.

Das Collegium trat den betreffenden Rathssbe-
schlüssen bei, erklärte sich jedoch dagegen, daß man
sofort, und ohne seine Erklärung abzuwarten, die
Herabsetzung Herrn Schiebler's habe eintreten
lassen, und fand darin eine Beeinträchtigung sei-
ner Rechte.

4.

Ueberreichte der Vorsizende die Orgelbaukauf-
fen-Rechnung und die Commun-Kriegs-
Schulden-Rechnung, beide vom Jahre 1846,
der Rechnungs-Deputation zur Durchgehung und
resp. Monirung.

5.

Kam noch ein Protokoll des Stadtrathes zum
Vortrag, nach welchem Derselbe beschloffen, die
von dem Stadtverordneten-Collegio beantragte
Bestellung zweier Friedensrichter für hiesige Stadt
zu genehmigen, und letztere deshalb in zwei Be-
zirke, wovon der eine alle Theile der Stadt am
rechten, der andere die am linken Ufer des Bachs
in sich faßt, getheilt, auch dem Vorsizenden des
Stadtverordneten-Collegii, Behufs der Wahl die-
ser Friedensrichter, Veranlassung gegeben hat, mit
der Einberufung des größern Bürgerausschusses zu
verfahren.

Das
Kennt-
nung
Hier

In
für Re-
vorigen
getrage-
da unt-

In
Crimin-
rigen
haltung
Drosch
mit de
mit G
sicht g
Weise
jährige
nes
Thürk
fen d
ist. D
an ein
den G
man
stören
4 Jah
Füssen
zweija
Gerich
der w
wollen
zugleich
gens
ohne

Water
so erz
Kinder
bitte
zu rü
erfahre

Ein
vor de
baf- u
nomm
einen
gegebe

Das Collegium nahm von dem Allen gehörige Kenntniß und fand die beschlossene Bezirkseinteilung ganz zweckgemäß.

Hierauf Schluß der Sitzung Abends 5 Uhr.

Bunte.

In Aachen soll die dortige Spielhölle, welche für Rechnung des Magistrats verwaltet wird, im vorigen Jahre demselben über 100,000 Thlr. eingetragen haben. Wie manches Familienglück mag da untergraben worden sein!

In Berlin beschäftigte sich den 9. Jan. das Criminalgericht mit einem Falle, der einen traurigen Blick in das Familienleben armer Haushaltungen eröffnet. Der Einlieger bei einem Droschkenkutscher, in der Abwesenheit der Aeltern mit der Aufsicht über die Kinder betraut, scheint mit Genehmigung der Aeltern die unter seine Aufsicht gestellten Kinder auf wahrhaft barbarische Weise behandelt zu haben. Das älteste, siebenjährige Mädchen erblickte die Hausbewohner eines Tages mit zurückgebogenem Kopfe an der Thürklinke so aufgehängt, daß es mit den Füßen den Erdboden zu erreichen nicht im Stande ist. Man dringt in die Wohnung, obgleich der an einem Fuße lahme Einlieger mit einem Stocke den Eingang zu verwehren sucht und ausruft: man solle ihn in seinem Erziehungsplane nicht stören! Die beiden jüngern Kinder von 5 und 4 Jahren fand man mit Stricken an Händen und Füßen gebunden auf der Erde liegen; das jüngste zweijährige lag unter den Betten verpackt. Vor Gericht erklärt der barbarische Erzieher, die Kinder wären unartig gewesen und hätten fortlaufen wollen; um dies zu verhindern und die Kinder zugleich zu strafen, habe er sie geknebelt. Uebrigens wisse er recht gut, wie lange er die Kinder ohne Gefahr hängen lassen; er sei selbst Vater von 15 Kindern gewesen und habe sie alle so erzogen. Der Vater der in Rede stehenden Kinder strafe sie noch viel härter und die Mutter bitte ihn stets, die Unarten derselben nur selbst zu rügen, damit nicht der Vater etwas davon erfahre und dann die Kinder todtschläge.

Ein neuer Purzpichler. — Kürzlich wurde vor den Gerichten zu D. in einer Klagsache, Verbal- und Realinjurien betreffend, ein Zeuge vernommen, welcher bestätigen sollte, daß F. den J. einen Esel genannt und ihm dann noch Ohrfeigen gegeben habe. Da gab's folgendes Verhör: —

Actuar: Hat er gehört, daß F. dem J. einen Esel genannt hat? — Zeuge: Ne — ne, Herr Actuar, da hab ich nicht gehört. — Actuar: Hat er gesehen, daß er ihm Ohrfeigen gegeben? — Zeuge: Ohrfeigen? ne, da hat er ihn noch eher een Esel geschimpft!

Ein seltener Trauerfall hat in Chemnitz die lebhafteste Theilnahme erregt. In einer geachteten und wohlhabenden Bürgerfamilie, deren Vater schon seit längerer Zeit gestorben ist, hatte der Sohn das Geschäft übernommen, und eine Tochter, ein anerkannt blühend schönes junges Mädchen vom besten Rufe, lebte mit bei der Mutter. Der Bruder verheirathete sich vor Kurzem und den 1. Februar sollte zugleich ein Einzugsfest für das junge Paar und die Verlobung der Schwester gefeiert werden. Als aber die Geschwister und Verwandten kommen, finden sie die Braut — im Todeskampfe! Man sagt, daß sie durch Verwechslung der Flaschen statt eines gewohnten Arzneimittels Bitter-Mandelöl (bekanntlich Blausäure enthaltend) in starker Dosis genommen habe. Der entsetzliche Schreck derer, die, zum Freudenfeste geladen, zu so schrecklichem Ende ihres Lieblings kamen, kann nicht geschildert werden. Die höchst ehrenvolle Bestattung fand unter einem ungeheuren Andrang von Menschen den 4. Februar statt.

Avertissements.

Gutsverkauf.

Ein Landgut, nicht weit von einer bevölkerten Stadt und in Fabrikgegend gelegen, mit 50 Schff Areal, und vollständigem Inventar an Vieh, Schiff und Geschirr, steht sofort aus freier Hand, auszugsfrei, zu verkaufen. Die Hälfte der Kaufsumme kann hypothekarisch versichert darauf stehen bleiben. Das Nähere ist zu erfahren in der Expedition des Wochenblattes, oder bei Gottfried Bogelsang in N^o 13 in Frankenberg.

E. Höre F., so eene Fuhre macht' ich emal mit machen, wo se een nich druf leiden.

F. Na, höre, ich will Dir mal was sagen, das is noch nich nöthig! — Ha ha ha haa, pump.

Kaufsgesuch.

Drei gutgehaltene Exemplare No. 6. Jahrgang 1847 d. Bl. werden zurückgekauft durch die Wochenblattpedition.

Gewerbverein zu Frankenberg.

Das zweite Stiftungsfest desselben findet Sonntags, den 28. Februar, in Herrn Wagner's Saale statt. Nachmittags Punkt 3 Uhr beginnen die Vorträge, worauf Abends 7 Uhr ein gemeinsames frugales Festmahl — woran auch Damen Theil haben — und diesem ein Ball folgt.

Der Preis des Couverts beim Festmahle ist billig, auf 10 Ngr. gestellt, und wollen alle Diejenigen, welche daran Theil zu nehmen gedenken, Herrn Wagner, Behufs dessen Einrichtung, davon recht baldigt in Kenntniß setzen.

Ein Programm in nächster No. d. Bl. wird noch das Nähere bestimmen.

Die Mitglieder des Vereins werden geladen, an diesem Feste sich recht zahlreich zu betheiligen. Der Gesamt-Vorstand des Gewerbe-Vereins.



Freitags, den 26. Februar 1847.

Bekanntmachung.

Die Jahresrechnung 1846 des Vereins zur Verpflegung erkrankter Gefellen und Gewerbe-Gehülfen liegt für alle Betheiligte vom 28. Februar bis 7. März in der Wohnung des Herrn Riemermeister Bormann zur Einsicht bereit.

Morgenden Sonntag, den 21. Februar, von 12-2 Uhr pünktliche Einzahlung beim Cassirer Herrn Walther.

Frankenberg, den 20. Febr. 1847.

Das Directorium.

Bekanntmachung.

Der so hohen Getraidepreise halber, sind wir gezwungen, den zeitherigen Preis der Tonne Bier von 2 Ngr. 10 Ngr. auf 2 Ngr. 15 Ngr. zu erhöhen.

Frankenberg, den 20. Febr. 1847.

Die Brandeputation.

Gesuch.

Ein arbeitsamer ehrlicher Mann kann von jetzt an als Tagelöhner dauernde Arbeit erhalten beim Deconom Friedrich Anke Jun.

Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes Dienstmädchen wird vom 1. April d. J. an zu mietzen gesucht. Wo? sagt die Wochenblatt-Expedition.

Literarische Anzeige.

Bei Bernhard Cuno ist zu haben:

„Gins ist Noth!“

Polemische Predigten gegen verderbliche Richtungen unserer Zeit. Nebst einem unpolemischen Anhang. Vom Diaf. Lic. M. R. D. Gilbert.

Preis: 1 Ngr.

„Frankenberg, seine Hauptgebäude und Umgebungen.“

in colorirten und schwarzen Exemplaren, sowie Briefbogen, mit Ansicht von Frankenberg, empfiehlt der Buchbinder

B. Cuno.

Anzeige. Von heute an kostet der Zober

Trebern

15 S. im hiesigen Brauhause. Frankenberg, den 18. Februar 1847.

Verkauf. Ein Ofen von weißen Kacheln mit Kochmaschine steht zum Verkauf beim Bäckermeister Müller auf der Chemnitzer Straße.

Kopweiner Getraidepreis am 16. Februar 1847.

Weizen	6 Ngr. 10	—	15 Ngr.
Korn	6	—	8
Gerste	4	—	8 — 10
Hafersaat			

Leisnig, den 13. Februar. Weizen 6 1/2 — 6 Thlr. 17 1/2 Ngr., Roggen 6 — 6 1/2, Gerste 4 1/2 — 4 1/2, Hafer 2 1/2 — 2 1/2.

Brod- und Semmelstaxe in Frankenberg.

2 L. gutes hausbad. Roggenbrod	2 Ngr. 3 1/2
4 = desgleichen	4 = 6 =
6 = desgleichen	6 = 9 =
— = 19 1/2 M. Semmel	1 = 2 =
— = 9 1/2 = dergleichen	— = 6 =
— = 5 1/2 = Stollen oder Weißbrod	— = 3 =
— = 11 1/2 = dergleichen	— = 6 =

Fi

No

Jeden Ngr. 5 1/2 Anzeigen aufgenommen

Es so

verschied ründet d mittags gegen so auf den der zu Fran

Säm kenberg und lieg kenberg Mit Inhalt dinglich

bei unter wendun tigte, m hin Wi Haus